



Der Altenhainer Sagenschatz

Sieben Überlieferungen aus einem Dorf
zwischen Leipzig und Dresden
zusammengetragen von Volker Killisch
mit Bildern von Eckhard Klöthe

Inhalt

I

Der Kubelt

6

II

Die Kelcheiche

10

III

Der Jäger ohne Kopf

14

IV

Der Schatz
im Kirchenwald

18

V

Das Pferdeloch

22

VI

Die alte Feurichen

26

VII

Der Spaziergang
am Klengelsberg

30

●

Nachwort

35

belt

Kub

DER

Kub

Kubelt

|

Trotzdem unsere Bevölkerung durchaus »aufgeklärt« sein will, hat sie für geheimnisvolle, aus dem Reich des Aberglaubens stammende Dinge eine eigenartige Vorliebe. Es sind auch nicht nur Frauen, die daran glauben und davon erzählen. Auch Männer beschäftigen sich damit. Es ist allerdings schwer, etwas Greifbares zu erfahren, weil die Menschen naturgemäß eine Scheu haben, von Dingen zu erzählen, von denen sie wissen, dass sie nicht ganz lichteht sind. Eine hervorstechende Überlieferung älteren Volksglaubens ist der Kubelt (Kobold).

Gar mancher will den Kubelt auf der Friedhofsmauer oder an einem Bauernhaus gesehen haben. Jeder im Dorf weiß, welches Gut jeweils gemeint ist. Doch keiner spricht den Namen aus. Dem Kubelt wird für den Besitzer eine glückbringende Wirkung zugeschrieben. Er bewahre das Vieh und die Menschen vor Krankheit und Not. Er Sorge für gute Ernte und sonstigen Segen. Aber die Menschen, die den Kubelt besitzen, haben sich dem Bösen verschrieben. Man sieht es schon an ihrem Blick. Darum nimmt man sich vor ihnen in Acht. Man lässt sie ungern in Haus, Hof und Stall, weil sie Glück sich selbst, anderen aber nur Unglück bringen.



DIE EICHE

Kelech

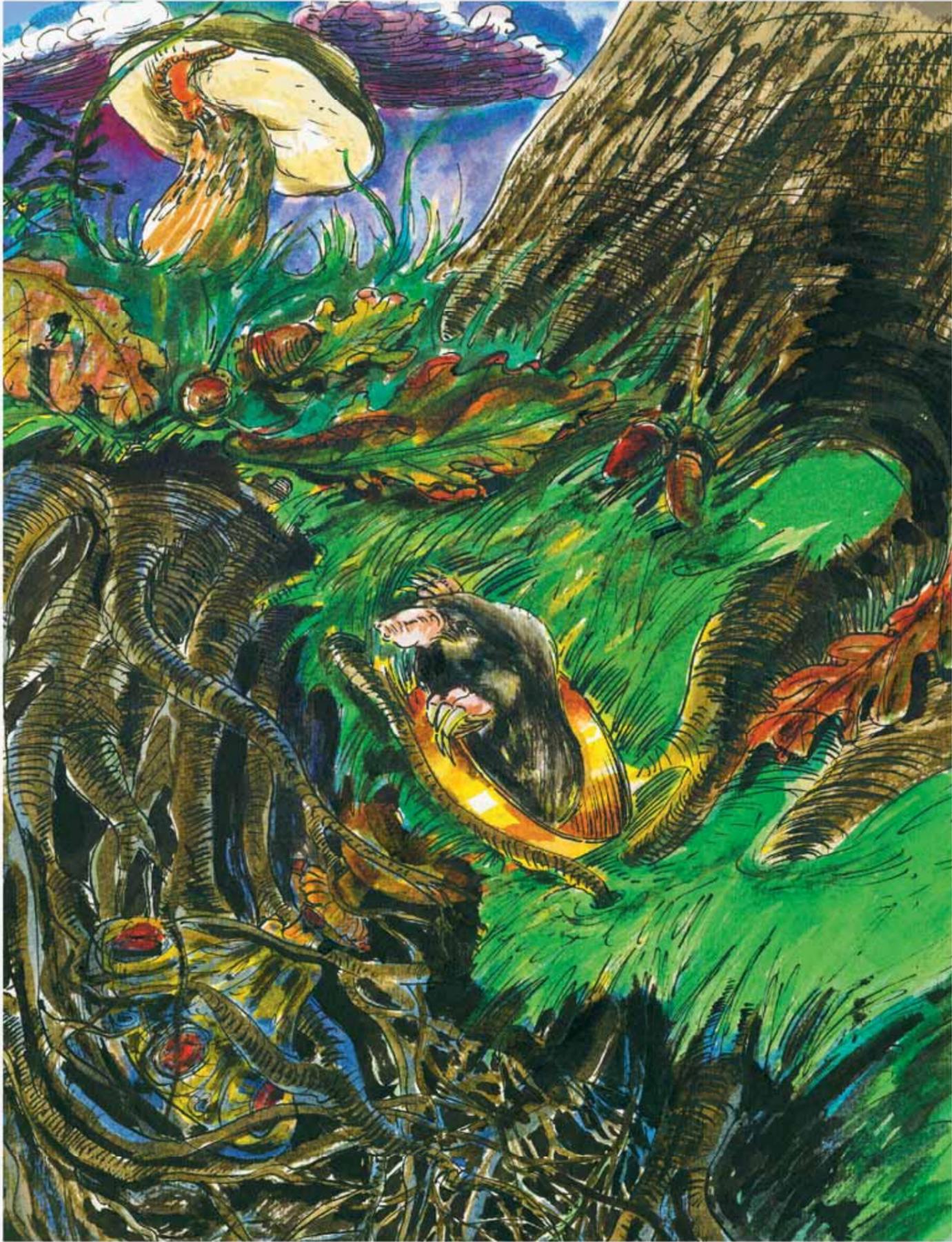
II

Es war nach dem 30-jährigen Kriege, als der Glaube durch die Verrohung der Sitten bei den Menschen sehr wenig in Achtung stand, da herrschte zwischen dem Patron und dem Pfarrer dauernd Streit. Der Pfarrer führte bittere Klage ob der Eigenmächtigkeiten betreffs des Kirchenholzes beim Superintendenten und der Patron lachte über die Lappalien seines Gottesdieners. Da zog die hiesige Bevölkerung ihre Folgen daraus.

Zu der Nacht vom achten bis zum neunten August des Jahres 1697 brachen Diebe sogar in die Kirche ein. Sie stahlen, was zu stehlen war, unter anderem auch den Abendmahlskelch. Lange wurde nach den Tätern gefahndet. Man kam ihnen aber nicht auf die Spur.

Bis eines Tages ein Kind, das sich zum Ruhen unter einer Eiche an der Kreuzung des Altenhainer-Leulitzer und des Polenzer-Pausitzer Weges niedergelassen hatte, auf einen harten Gegenstand stieß. Es forschte nach und fand den heiligen Abendmahlskelch. Freudestrahlend brachte es ihn zum Pfarrer.

Dieser ging hinaus und grub in die Rinde genannter Eiche die Umrisse eines Kelches zum Zeichen, dass jeder, der vorüberkomme an den frevelhaften Raub des Jahres 1697 denke.



Der Jäger ohne Kopf



Vor langer Zeit lebte in unserem Dorf ein kühner Jäger, der ein gar grimmiger und jähzorniger Herr gewesen ist. Dieser hatte eine wunderschöne Tochter. Sie blühte empor wie der liebe Frühling und war der Abgott ihres Vaters, der Großes mit ihr vorhatte. Da gewann das schöne Jägerkind einen Burschen aus Ammelshain lieb, und der war arm.

Als der Vater davon hörte, bat er sein Kind mit guten Worten abzulassen von dieser Leidenschaft.

Umsonst!

Das Mägdlein liebte den Burschen und blieb fest. Da verwünschte der erzürnte Vater den Tag ihrer Geburt und ging erregt von dannen.

Eines Abends, als der junge Bursche im Walde zwischen Ammelshain und Altenhain auf dem Wege zu seiner Geliebten war, stellte sich ihm der Jägersmann entgegen. Zornig sagte er zu ihm, dass er sein Kind in Ruhe lassen solle, niemals gäbe er ihm sie zur Frau. Der Jüngling blieb fest und ruhig und sprach von seiner Liebe.

Das brachte den Jäger um den Verstand. Er zog den Dolch und stach den ahnungslosen Burschen nieder. Er floh und ward seitdem in Altenhain nie wieder gesehen.

Er kann nicht frohen Sinnes werden. Ruhelos irrt er in den Wäldern umher, bis auf den heutigen Tag unsagbar traurig, seinen abgeschlagenen Kopf auf eigenen Händen tragend.

So hat es der alte Vater Born erzählt, und der weiß es wieder von seinen Ahnen. Auch ihm selbst sei einmal der Jäger ohne Kopf begegnet und das sei so gewesen: »An einem schönen Sommerabend war ich einmal in der Nähe des Großen Teiches. Ich mähte gerade Gras. Da plötzlich bemerkte ich ein Rauschen in den Wipfeln und ein Knacken in den Zweigen. Mir wird angst. Ich rufe laut. Aber da ist Totenstille. Da plötzlich ein Brausen und ich sehe eine Gestalt am Waldesrande – schrecklich anzuschauen. Mit Mühe erreiche ich das freie Feld. Da erblicke ich die alte Male. Ich erzähle ihr, was ich gehört und was ich gesehen. ›Bernhard‹, sagt sie, ›das ist der Jäger ohne Kopf gewesen.«





KIRCHEN DER
SCHATZ IM
WALD